

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 32 (1964)
Heft: 1

Artikel: Die öffentliche Diskussion reisst nicht ab
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die öffentliche Diskussion reisst nicht ab

Man hat dem KREIS in schweizerischen Presse-Berichten — und zwar im Zusammenhang mit Vergehen und Verbrechen, mit denen er nicht das Geringste zu tun hatte! — schon verschiedentlich den Vorwurf gemacht, er treibe «Propaganda» für die «Homosexualität», obwohl der KREIS sich ja nie an die Öffentlichkeit gewandt hat und für Minderjährige, also noch nicht selbstverantwortliche Personen, als Abonnenten unerreichbar bleibt. Die Sachlage des vergangenen Jahres hat es anders gewollt: noch nie ist durch die Auseinandersetzungen in der Tagespresse und in Zeitschriften soviel «Propaganda» gemacht worden. Natürlich ungewollt und meistens negative Propaganda. Aber das Tabu ist dadurch auch für die Heranwachsenden durchbrochen worden. So hat z. B. auch die Zeitschrift «Femina», Zürich, in ihrer Nr. 23 den Brief eines jungen Mannes, Leonardo, mit dem Kommentar eines Psychiaters, Dr. G. A. Farnet, Zürich, veröffentlicht, die beide eine starke Reaktion bei den Lesern ausgelöst haben müssen, wie die jüngste Publikation dieser Frauenzeitschrift in ihrer ersten Nummer des neuen Jahres beweist. Diese abschliessende Kontroverse ist, wie auch ihr Ausgangspunkt, für jeden von uns, vor allem in der Schweiz, lesens- und beachtenswert, weil sie — wie alle diese Veröffentlichungen — Richtiges und Falsches aufzeigt. Falsches deshalb, weil die meisten Aussenstehenden von der Homosexualität wie der Blinde von der Farbe reden. Wenn z. B. ein Mädchen schreibt: «Wir möchten Frauen sein; gebt uns genug Männer!», und meint, es sei unfair, wenn sich 15 Prozent der Männer ans falsche Ufer absetzen, so heisst das unsere Neigung auch nicht im Mindesten begriffen zu haben. Nach dem Brief Leonardos vom letzten Herbst bekam man allerdings den Eindruck eines jungen Menschen, der noch in keiner Weise zu sich selber Ja sagen gelernt hat und nicht nur unter der Missachtung der Gesellschaft «leidet», sondern auch darunter, nicht zur Frau finden zu können. Auf alle Fälle scheint auch uns eine eingehende Aussprache Leonardos mit einem vorurteilslosen Nervenarzt geboten zu sein, wenn er sich selbst nicht von Fehlurteilen befreien kann.

Im übrigen wäre es wesentlich, wenn ein Wissenschaftler einmal die Gründe untersuchen würde, weshalb manche unserer Mädchen, die «genug Männer haben möchten», so manche junge Burschen einfach kalt lassen, Burschen, die in der Reifezeit lieber erst eine homoerotische Periode durchleben als sich einem Mädchen zu nähern. Das ist eine heute vielfach beobachtete Tatsache; die tieferen Gründe dafür sind auch vielen Homoeroten — aus Gesprächen mit jungen Männern, mit denen sie zwar nie in nähere Beziehung getreten sind — durchaus verständlich, aber es liegt nicht an uns, sie klarzulegen. Zudem handelt es sich in solchen Fällen ja wirklich meist nur um eine Uebergangsstufe im Erotischen und nicht um eine Wesensart, die für das ganze Leben entscheidend bleibt. Es gibt auch da immer beides: das endliche Hinfinden zur wesentlichen Frau, aber auch — für manchen irrtümlich Verheirateten — die Rückkehr zum geschlechtsgleichen Gefährten, mit dem allein ihm das Leben lebenswert erscheint. Man möchte allen diesen schnaubenden und tobenden Briefschreibern, aber auch allen Mitleidigen und Heilen-wollenden zurufen: Spannt doch das Leben nicht nur in so enge Grenzen! Lebt es in der Verantwortung zum Andern — an beiden Ufern — aber denkt daran, dass viele Schiffe hinüber- und herüberfahren und es eigentlich nur darauf ankommt, ob die Fracht eine lebenspendende ist und eine innere Bereicherung bringt — oder ob sie bloss dem nacktesten Bedürfnis gedient hat, was eines Menschen immer unwürdig bleibt.

Rolf